Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 9 (1927)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit.Schweiz.Landes-
bibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 25 | **Zürich, 24. Juni 1927** | **IX. Jahrgang**

An unsere werten Abonnenten,
die pro Semester bezahlen.

☞ Wir möchten Sie höfl. um **Einzahlung** des **Abonnementsbetrages** von Fr. **5.80** für das 2. Semester 1927 bitten. Benützen Sie hiefür beiliegendes Postcheckformular. Die Einzahlung ist für Sie kostenlos. Sie sparen sich dabei die Einzugsspesen.

Ovag A.-G., Zürich.

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 22. Juni.

Am letzten Montag hatte der Nationalrat einen seiner großen Tage: ein voll besetzter Saal und stark besuchte Tribünen bildeten das Anzeichen. Es handelte sich darum in der Frage des Verzichtes der Schweiz auf die Neutralität Hochsavoyens den letzten Schritt zur Schlußabstimmung zu tun, nämlich eine von Bundesrat und Kommissionen beantragte Ergänzung in den bereits gefaßten und bereinigten Bundesbeschluß betreffend die Verzichtserklärung aufzunehmen; dieselbe lautet:

„Artikel 2: Die in Artikel 1 hiervor erwähnte Erklärung soll erst dann abgegeben werden, wenn der Austausch der Ratifikationsurkunden zu der am 30. Oktober 1924 zwischen der Schweiz und Frankreich abgeschlossenen Schiedsordnung bezüglich der Freizonen vorgenommen wird."

Diese Ergänzung stellt den Ausweg dar, um den eidgenössischen Räten die Schlußabstimmung zu ermöglichen bevor der französische Senat die Freizonen-Schiedsordnung ratifiziert hat, den Ausweg aus der Sackgasse, in welche der Bundesrat durch die von Hr. Motta am 31. März im Nationalrat abgegebene Erklärung geraten war, laut welcher die Schweiz ihren Verzicht durch die Schlußabstimmung in den eidg. Räten erst besiegeln sollte, wenn der franz. Senat endlich ratifiziert hat, also erst im Herbst dieses Jahres. Die Wandlung im Bundesrat und in den Kommissionen vollzog sich unter dem Einfluß von Besprechungen mit Vertrauten der französischen Behörden und unter dem starken Druck der Bevölkerung von Genf. In Genf ist man der Meinung, daß die Freizonenangelegenheit, die diesen Kanton unmittelbar berührt, auf einen toten Punkt gelangt, wenn sich die Bundesversammlung darauf versteift, die Schlußabstimmung nicht vor der Ratifikation durch den franz. Senat vorzunehmen. Daß sich der Nationalrat nicht ohne Diskussion zu dem ergänzten Bundesbeschluß bekannte, liegt auf der Hand. Die Ausführungen unseres Außenministers, Hr. Motta, daß sich die Situation seit dem 31. März wesentlich zugunsten der Ratifikation im franz. Senat geändert habe, indem ein Beschluß der Senatskommission vorliegt, der sich einmütig für die Ratifikation ausspricht und ebenso eine Erklärung der französischen Regierung, welche die Ratifikation eingesteht, diese Ausführungen vermochten im Nationalrat nicht alle Zweifel zu beheben. Senat und Senatskommission sind für Schweizer Parlamentarier nicht ohne weiteres identisch; denn unsere eidg. Räte haben ihre Kommissionen schon öfters desavouiert. Immerhin stimmte der Nationalrat mit allen gegen die Stimmen der drei Kommunisten und eines Freisinnigen dem ergänzten Beschluß zu, der in seinem Artikel 2 eine Art Sicherheitsventil enthält.

Der Ständerat wird sich am 23. ds. mit der Sache befassen. Angesichts des nationalrätlichen Beschlusses wird man von ihm ein gleiches Resultat erwarten können. Die Schlußabstimmung in beiden Räten soll noch vor Wochenende erfolgen, spätestens aber zu Beginn der 4. Sessionswoche.

In einem Vortrag, den Nationalrat Prof. Logoz den Pressevertretern im Bundeshaus hielt, erläuterte er eingehend den Genfer Standpunkt in der Savoyerfrage. Den Wert der Neutralität Hochsavoyens bemißt er gering; unter Umständen hält er diese Neutralität für die Schweiz sogar gefährlich, dagegen hat Genf das größte Interesse daran, daß der gute Wille Frankreichs für die Ratifikation der Freizonen-Schiedsordnung sich ungehemmt auswirkt, damit der Freizonenhandel endlich vor das Haager Schiedsgericht gelangen kann. Ein wahres Unglück wäre es nach seiner Meinung, wenn das Referendum über das Abkommen betreffend den Verzicht auf die savoyische Neutralität zustande käme; dann ständen wir vor einer unabsehbar langen Periode weiterer Unterhandlungen mit zweifelhaftem Ergebnis.

Noch viel lebhafter als beim Zonenhandel gestaltete sich die Anteilnahme des Nationalrates an der Differenzenberatung im Beamtengesetz, die heute zum Abschluß kam. Zu dutzenden meldeten sich die Redner zu den heißumstrittenen Besoldungsartikeln. Die Aussprache vollzog sich auf der Grundlage eines bundesrätlichen Vermittlungsantrages, an dem die Kommission einige Abänderungen im Sinne des Entgegenkommens an Wünsche aus Personalkreisen vorgenommen hatte. Zu den Besoldungsbestimmungen lagen 24 Anträge vor; die Abstimmung gestaltete sich höchst kompliziert. Schließlich schälte sich als Ergebnis der nur wenig abgeänderte Vermittlungsantrag heraus, der eine für das Personal gewiß annehmbare Mittellinie zwischen den ersten Beschlüssen des Nationalrates und des Ständerates inne hält.

Der Ständerat genießt ruhige Zeiten; der Stand der Geschäfte gestattete es ihm, die Wochenarbeit erst am Dienstag abend zu beginnen. Er bereinigte in zwei Sitzungen die zahlreichen Differenzen im Tuberkulosegesetz. Bei einer Reihe von Bestimmungen schloß er sich dem Nationalrat an, aber gerade bei den wichtigsten Artikeln hielt er nach angeregter Diskussion und trotz abweichender Anträge der Kommission an seiner frühern Beschlußfassung fest. Er strich den vom Nationalrat angenommenen Absatz drei von Artikel 5, der eine Entschädigung für solche Personen vorsieht, die wegen tuberkuloser Erkrankung aus ihrem Berufe entfernt werden und keine Ersatzarbeit finden; er strich ferner die vom Nationalrat beschlossene milde und verschleierte Form der Rückwirkung der Bundesbeiträge an Anstalten, die seit 1913 gegründet worden sind. Als ein Verdienst kann man es hingegen bezeichnen, daß er entgegen dem Beschluß des Nationalrates am Verbot des Ankündigens, Feilhaltens und Verkaufens von Geheimmitteln gegen die Tuberkulose festhielt. Nun geht das Gesetz wiederum an den Nationalrat zurück.

In der Beratung der Nachtragskredite pro 1927 entspann sich eine angeregte Debatte über den vom Bundesrat beantragten und vom Nationalrat beschlossenen Bundesbeitrag von Fr. 120,000 an die Olympiade 1928 in Amsterdam und St. Moritz. Das Lob der körperlichen Ertüchtigung der Jugend durch den Sport wurde in allen Tonarten gesungen; bei den alten Herren klang ein leises wehmütiges Neidgefühl durch, daß ihnen in der Jugend viel von dem versagt war, was die junge Generation nun heute als ihr Recht beansprucht. Das hinderte aber nicht, daß Anträge auf Kreditherabsetzung auf 80,000, ja auf 40,000 Franken gestellt wurden. Schließlich siegte eine generöse Stimmung; man bewilligte gemäß dem Antrag der Kommission Fr. 120,000.—.

Internationale Tagungen in Genf.

Der Völkerbundsrat hat seine 45. Session abgeschlossen. Die Kommentare zu seiner geleisteten Arbeit lauten wenig günstig. Der Vorwurf wird erhoben, es seien die eigentlichen Völkerbundsgeschäfte über den Sonderbesprechungen der Großmächte-Vertreter zu kurz gekommen. Namentlich in Deutschland zeigt man sich unbefriedigt von dem, was Hr. Stresemann mit nach Hause gebracht hat, trotz des Entgegenkommens des Völkerbundsrates an die Forderung der Vertretung Deutschlands in der Handelskommission. Eine Sonntagsrede des franz. Ministerpräsidenten Poincare in Luneville, die Deutschland gegenüber wiederum den scharfen Ton seiner frühern berüchtigten Sonntagsreden anschlägt, hat die Verstimmung im deutschen Reich erhöht. Es wäre an der Zeit, daß Hr. Briand etwas erreichte, was wiederum an den Pakt von Locarno glauben läßt.

Die Völkerbundsveranstaltungen: Wehrtagung und Internationale Arbeitskonferenz, wurden abgelöst durch die vom Präsidenten Coolidge einberufene Seeabrüstungskonferenz, die eine Fortsetzung einer frühern Konferenz in Washington bildet. Daß Genf als Ort der langdauernden Verhandlungen bestimmt war, bedeutet eine amerikanische Verneigung vor dem Völkerbund. Die drei beteiligten Mächte: Nordamerika, Großbritanien und Japan haben die Delegationen mit Instruktionen und genau umschriebenen Vorschlägen entsandt. Verschiedene Abrüstungssysteme platzen aufeinander. Es ist eine hartnäckige Versammlung, die der amerikanische Botschafter in Brüssel, Hr. Gibson, zu präsidieren hat. J. M.

Das Arbeitsparlament der Welt.

Eindrücke
von der 10. Internationalen Arbeitskonferenz in Genf, 25. Mai bis 16. Juni.

Von Dr. Dora Schmidt.*)

Es gibt Pessimisten. Wenn sie von der Weltwirtschaftskonferenz sprechen, so sagen sie: „Da sitzen diejenigen beieinander, die den nächsten Krieg anzetteln werden, und reden von Wirtschaftsfrieden." Und wenn sie von der Arbeitskonferenz sprechen, so heißt es: „Schöne Worte um Völkerglück, denen keine Taten folgen, Kulissen und nichts dahinter."

Wir gehören nicht zu ihnen. Und die Möglichkeit, einmal einer Arbeitskonferenz von A bis Z beiwohnen zu können, hat uns überzeugt, daß hier ein sehr lebendiger Organismus arbeitet, dessen Beschlüsse, wenn auch nicht überall, so doch da und dort zu Taten werden und dessen Worte nicht unwirksam verhallen können.

Wir erwarten zwar von vorneherein von einem Riesenparlament (um ein Parlament im reinsten Sinne handelt es sich zwar nicht), das von 335 offiziellen Delegierten aus 43 Staaten des Erdballs beschickt wird, keine allzugroßen konkreten Arbeitsleistungen. Wir konnten daher nur erstaunt sein, als wir sahen, wie ernst und sachlich in den meisten Kommissionen, wie konzentriert und positiv im Plenum der Konferenz gearbeitet wurde, sobald es sich um die zu fassenden Beschlüsse handelte.

Die Arbeitskonferenz ist das Parlament einer demokratischen Organisation. Und allein schon die Anwesenheit der Arbeiter, Vertreter der einfachen Volksschichten, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen, und mit größter Offenheit über die Verhältnisse ihrer eigenen Länder, über die Schwächen eigener und fremder Regierungen, ja über internationale Geheimabkommen reden (der eigentliche Diplomat ist sehr stolz, ein Geheimabkommen zu kennen und darüber zu schweigen) und die für ihre fest umrissenen Ziele kämpfen, verhindert, daß die Konferenz zum diplomatischen Meeting ausarte, das seinen konkreten Aufgaben aus dem Weg gehen könnte.

Zahlreicher und geschlossener als bisher ist die Gruppe der Arbeitgeber dies Jahr auf dem Plan erschienen, zu positiver Mitarbeit im Rahmen des Möglichen bereit. Darin allein liegt ein Beweis, daß die bisherigen Beschlüsse der Konferenzen in den verschiedenen Ländern so wirksam waren und daß daher ihrer Vorbereitung von Arbeitgeberseite vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß.

Die Arbeitskonferenzen sind das Parlament der internat. Arbeitsorganisation, die man als Parallelorganisation zum Völkerbund für die Fragen des Arbeiterschutzes auffassen kann. Die Mitglieder der beiden Vereinigungen sind jedoch nicht die gleichen. Ihre Arbeitsergebnisse, internationale Uebereinkommen werden allgemein als Staatsverträge aufgefaßt, die von den Staaten der Organisation ratifiziert und ausgeführt werden sollen, wenn dies nur irgendwie angängig. Zwar werden auch Stimmen laut, die in den Uebereinkommen nur ideale Ziele, Fixsterne

*) Frl. Dr. Schmidt vom eidgenössischen Arbeitsamt, der wir freundlicherweise obige „Eindrücke" verdanken, ist vom Bundesrat der Schweiz. Delegation zur Arbeitskonferenz als technische Beraterin beigeordnet worden. (Die Red.)

Feuilleton.

Sommer.

Eine Garbe bin ich worden;
denn alle Aehren,
die um mich waren,
gaben mir die Fülle ihres schweren
sonngebräunten Körnersegens.
Und der Strom meines Lebens
hat alle, die er gefunden,
zur goldenen Garbe gebunden,
alle die schweren
harten Aehren.

Annie Gallmann.

Cornelia Schlosser.

Goethes Schwester beschloß vor nunmehr 150 Jahren, als Tochter aus angesehenstem, wohlhabendem Patrizierhause, als Gattin eines Oberamtmanns, der, hoher Beamter und Wissenschaftler zugleich, die allgemeine Achtung genoß, und als Mutter zweier Töchter, in dem reizenden Schwarzwaldort Emmendingen ein Leben, das in jeder äußeren Hinsicht reich und glücklich genannt werden kann. Und doch ist Cornelia eine tragische Gestalt: ein Mensch, auf den die Bürde seiner Existenz so schwer drückte, daß er schon im jugendlichen Alter von 26 Jahren darunter zusammenbrach. Unter den zahlreichen Frauen, die am Strahl der Sonne Goethe erblühten und verwelkten, nimmt sie, die Schwester, eine einzigartige Stellung ein. Mancherlei interessante Rätsel dürfte ihr Wesen und ihr Verhältnis zu dem Bruder einer seelenforschenden Wissenschaft aufgeben.*) Erstaunlich bleibt von vornherein die Tatsache, daßder ungleichen Verbindung zwischen den Goetheschen Eltern in dem Sohne ein Geschöpf entsproß von unerreichter, vorbildlicher Harmonie der Gegensätze, die in der einundeinviertel Jahr jüngeren Tochter schroff und quälend zu Tage traten. Innerlich und äußerlich: neben dem apollinisch schönen Jüngling wurde sich das Mädchen seiner körperlichen Reizlosigkeit umso schmerzlicher bewußt; er, der die personifizierte Bejahung selber war, schildert ihre entgegengesetzte Veranlagung mit den bezeichnenden Worten: „Man hätte von ihr sagen können, sie sei ohne Glaube, Liebe und Hoffnung." Bei alledem eine bedeutende Persönlichkeit: das wissen wir von niemand besser, als eben von dem Bruder, der die außerordentlichen Vorzüge ihres Geistes und Charakters kannte, schätzte und genoß, wie kein anderer. Ob er — der Mann gegenüber der Frau, der bevorzugte Mensch gegenüber dem benachteiligten — auch den Kompliziertheiten ihres Wesens in allem gerecht wurde, ist die Frage. Sein Ausspruch, daß die männlich herbe, überlegene, unsinnliche Schwester sich wohl überhaupt nicht zur Ehe geeignet habe und in selbständiger, leitender Stellung, wie etwa der einer jungfräulichen Aebtissin, mehr an ihrem Platze gewesen wäre, wird den, der sich in dies Schicksal vertieft, wohl kaum völlig überzeugen. Vielmehr scheint es, als ob die unerlösten Dissonanzen ihres Innern nach Erlösung und Befreiung in der alles verschmelzenden Lebensmacht der Liebe sehnsüchtig gerufen hätten. Und Cornelia wurde geliebt: so wenig spezifisch weibliche, primitiv-vegetative Anziehungskraft ihr auch zu eigen war, und obschon wir die verschiedenen sehr vorteilhaften Heiratsanträge, von denen Goethe erzählt, großenteils auf das Konto ihrer Herkunft und Familie setzen dürfen: Schlosser, ihr späterer Gatte, hegte jedenfalls eine ernste und tiefe Neigung für das ungewöhnliche Mädchen. Wer aber vermochte vor Cornelias scharfem Verstand, ihren empfindlichen Instinkten soweit zu bestehen, um auch in ihr das Gefühl zu erwecken, das einzig imstande war, die Spannung und Verkrampfung ihres disharmonischen Seelenlebens zu lösen? Vor ihr, die ihre Maßstäbe und ihre Ansprüche am höchsten Beispiel herangebildet hatte? Ueberschwengliche Befriedigung jedes Bedürfnisses nach beseligender Vervollkommnung des eignen Wesens in einem andern hatte das Schicksal ihr von vornherein auf den Lebensweg mitgegeben: sie war Goethes Schwester. Und sie war seine Schwester im eminentesten Sinn: die Gegensätze der geschwisterlichen Charaktere scheinen miteinander eine ähnlich vollkommene und glückliche Verbindung eingegangen zu haben, wie die der Eltern im Sohn: unzertrennlich, Hand in Hand, bestanden Wolfgang und Cornelia während ihrer Kindheit und frühesten Jugend das Leben. Wer hat ihn besser und intimer gekannt als sie, die mit ihm aufwuchs, sein anderes Ich? Wer im Laufe langer Jahre täglich und stündlich mehr von ihm empfangen? Wer auch — wie sie sich mit Stolz sagen durfte — ihm mehr gegeben?

Aber das unschätzbare Glück der innigsten Gemeinschaft birgt für Geschwister verschiedenen Geschlechts eine von Goethe selbst angedeutete Gefahr und eine unausweichliche Tragik. Je näher sie dem Blute nach zueinander gehören, je inbrünstiger ihre Wesenheit nach unbedingter Vereinigung strebt, desto unerbittlicher hält eben die Natur selbst sie mit gewaltiger Hand auseinander.

Die Tragik löst sich unmerklich, wo an Stelle des geliebten Geschwisters ein anderer Mensch treten kann, so daß jenes in eine sekundäre Position zurückgleitet. Dieser natürliche Weg, den Goethe vielfältig, vorübergehend schon mit 15 Jahren, beschritt, er war seiner Schwester verschlossen: weil sie eben seine Schwester war. Goethes Schwester vermochte die Stelle ihres Bruders in ihrem Herzen und Leben keinem anderen einzuräumen; weder der respektable, bürgerlich-gefestigte Gatte, noch der schwärmerisch-tolle Lenz, der sich ihr, auf Goethes Spuren wandelnd, in ihrer letzten Lebenszeit mit seiner romantischen Leidenschaft näherte, konnten ihr Zertsatz gewähren für den Genius, den wunderbaren, mit dessen strahlender Vollendung verglichen jene beiden nur wie jämmerliche Fragmente, mißglückte Bruchstücke des göttlichen Bildners wirken mußten. Auch den eigenen Kindern gegenüber hatte sie — freilich wohl von vornherein nicht zu den spezifisch mütterlich eingestellten Frauen gehörig — kein Gefühl mehr zu vergeben. Die Sonne ihres Lebens war mit Goethe untergegangen. Cornelia welkte hin. Der eine Besuch, den Goethe im Frühjahr 1775 zu Emmendingen abstattete, bedeutet den letzten Lichtblick ihres Daseins. Krankheit und Schwermut waren wie weggewischt. Für 8 kurze Tage lebte Cornelia wieder.

Goethe wiederholte den Besuch nicht; er hat der Schwester sogar nicht mehr geschrieben. Mit der für ihn charakteristischen Abwendung von allem niedergehenden Leben, von Welken und Sterben, ließ er sie, die sich nach ihm, an ihm, verzehrte, allein. Wußte er ganz, daß er die Schuld an ihrem Zerbrechen trug?

*) Sofie Lazarsfeld in „Die Ehe von heute und morgen", Schriftenreihe der internationalen Gesellschaft für Individualpsychologie, Bergmann, München, geht auf das Problem von Cornelia Goethe's Charakter näher ein. (Die Red.)

auf dem bewegten Meer nationaler Sozialgesetzgebung sehen wollen, eine Auffassung, die bei den Arbeitern und speziell auch beim internationalen Arbeitsamt, dem ständigen Bureau der Organisation, nicht auf Gegenliebe stößt.

Wenn man der Verschiedenheit der wirtschaftlichen Struktur, der Entwicklungsstufen, der Lebensgewohnheiten und der Lebens- und Arbeitsbedingungen der verschiedenen Länder, die diesen Beschlüssen Nachachtung verschaffen sollen (alle Kontinente, alle Breitengrade, beinahe alle Rassen sind in der Organisation vertreten) gedenkt, wenn man sich ferner sagt, daß wirksame Sozialpolitik diesen Gegebenheiten weitgehend Rechnung tragen muß, so wird man sich mit Recht fragen, ob die internationalen Beschlüsse nicht außerordentlich elastisch, ja fast nichtssagend gefaßt sein müssen, um wirklich in allen Ländern anwendbar zu sein. Interessant waren in diesem Zusammenhang die Debatten in der Kommission zur Behandlung der Mindestlöhne. Die Kommission mußte einen Fragebogen ausarbeiten, der im Laufe des kommenden Jahres die Meinungen der Regierungen über den Eingriff des Staates vermittelst autoriativ fixierter Mindestlöhne für unterentlohnte Arbeitergruppen einholen soll. An seiner Ausarbeitung halfen mit: Großbritannien, das seit der Mitte des 16. Jahrhunders (Statut der Elisabeth von 1563) die staatliche Lohnregulierung kennt und in den letzten Jahrzehnten dieses Mittel der Sozialpolitik weitgehend benützt hat, ein Land, das mit seinem Reichtum der Not einer Million Arbeitsloser spielend begegnen kann, — daneben Australien, das, schwachbevölkert, mit jahrzehntelanger geschlossener Einwanderungspolitik einen Arbeiterüberfluß fernhält und es vermag, Arbeitsgelegenheiten, wie das Verhütten seiner Erze, abwandern zu lassen, wenn sie bei den hohen Löhnen des Landes nicht rentabel, — dichtbevölkerte Staaten, wie die Schweiz, die wie zahlreiche andere eine Lohngesetzgebung nicht kennt, — Frankreich, Oesterreich und Deutschland, die eine derartige autorative Regelung nur für die Heimarbeit richtig halten, während sie dem freien Vertrag das Uebrige überlassen wollen, — Canada, das dagegen überhaupt keine Heimarbeit besitzt, — Indien, wo ausgerechnet die Eisenbahnarbeiter des Lohnschutzes zu bedürfen scheinen, eine Arbeitergruppe, die in keinem der europäischen Länder lohnpolitisch mit Heimarbeitern und andern Arbeitergruppen aus Industrie und Gewerbe zusammengefaßt, sondern ganz unabhängig behandelt wird. In der Frage der Mindestlöhne wird die Hauptdebatte nächstes Jahr stattfinden, wenn Beschlüsse gefaßt werden müssen. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir auf Grund der diesjährigen Debatten heute schon eine sehr allgemein gefaßte Formel für Konvention oder Vorschläge voraussagen.

*

Drei Arbeitsgebiete wurden dieses Jahr in Genf in Angriff genommen: außer der schon erwähnten Mindestlohnfrage die Krankenversicherung und die Organisationsfreiheit der Arbeiter.

Nur für die Krankenversicherung sind endgültige Beschlüsse gefaßt worden und zwar in der Hauptsache ein Uebereinkommen, das von den ratifizierenden Staaten eine obligatorische Arbeiterversicherung verlangt. Unser Land hat sich bei der Abstimmung über diese Frage der Stimme enthalten, obwohl es in der Ausgestaltung der Krankenversicherung weit voran ist. Es wollte mit dieser Stimmenthaltung kundtun, daß es nicht gedenkt, die Grundsätze aufzugeben, nach denen es bisher gearbeitet hat: Grundsatz der Freiwilligkeit, soweit es sich um die Bundesgesetzgebung handelt, und Grundsatz der Volksversicherung, die auch die Angehörigen der freien Berufe und die Nichterwerbenden erfaßt im Gegenteil zu der durch das Uebereinkommen postulierten exklusiveren Arbeiter- und Angestelltenversicherung. Im Zusammenhang mit der Frage der Organisationsfreiheit der Arbeiter gab es für die Konferenzteilnehmer eine große Ueberraschung. Man hatte es von Anfang an als Wagnis betrachtet, daß dieses Traktandum auf der Tagesordnung verblieb, das im heutigen Zeitpunkt von der Arbeiterschaft als hauptsächlich gegen den fascistischen Korporationszwang gerichtetes Kampfmittel angesehen wurde. Und man durfte füglich erstaunt sein, es in der Versenkung verschwinden zu sehen. Der von der zuständigen Kommission aufgestellte Fragebogen an die Regierungen wurde vom Plenum abgelehnt, abgelehnt ferner der Gedanke, das Traktandum im nächsten Jahr wieder auf die Tagesordnung zu setzen. Ausschlaggebend für diese Entscheidungen war die Haltung der Arbeiter selbst, die sich im Laufe der Verhandlungen überzeugen mußten, daß ihre Ziele nicht rein zu verwirklichen waren.

*

In einer demokratischen Versammlung, die davon ausgeht, bei der Aufstellung von Rechtssätzen den speziell davon betroffenen Personengruppen ein Mitspracherecht einzuräumen, dürfen die Frauen nicht fehlen. In einem Rundschreiben an die Regierungen hatte der Generalsekretär der Organisation, Direktor Thomas, die Regierungen vor der Konferenz speziell ersucht, wegen der beiden auch Fraueninteressen tangierenden Traktanden der Krankenversicherung und der Mindestlöhne weibliche Delegierte zu entsenden. Von Regierungsseite waren denn auch 9 Frauen anwesend, von Arbeiterseite 3, von Arbeitgeberseite keine. Also 12 im ganzen. Die „Dreizehnte", Dr. Else Lüders vom deutschen Reichsarbeitsministerium, hatte das Unglück, kurz vor der Konferenz zu erkranken. Vielen mag die Zahl klein scheinen. Da aber die Delegationen immer kleiner gestaltet werden und es immer nötiger wird, speziell als technische Berater nur wirklich sachverständige Personen herbeizuziehen, werden unter den heutigen Verhältnissen Frauen noch sehr oft ausgeschlossen.

Als eigentliche Delegierte ihres Landes war Fröken Kerstin Hesselgren, schwedische Arbeitsinspektorin und Reichstagsmitglied, anwesend, die in der Schweiz schon längstens große Verehrung genießt. Sie amtete als Berichterstatter für die Kommission der Mindestlohnfrage im Plenum. Weibliche technische Experten waren in folgenden Regierungsdelegationen: Großbritannien (The Hon. Mary Ada Pickford), Dänemark (Frl. Kirsten Gjessing), Frankreich (Mme. Letellier), Holland (Dr. jur. G. J. Stemberg), Ungarn (Frau Rosenberg), Polen (Frauen Frankowska u. Wasniewska) und Schweiz (die Schreibende), und in den Arbeiterdelegationen von Deutschland (Frl. Wolff), Großbritannien (Miß Bondfield) und Frankreich (Mlle. Chevenard).

Alle der anwesenden Frauen haben unentwegt ihre Arbeitskraft in den Dienst der Konferenz gestellt, dankbar, bei den Fragen mitarbeiten zu dürfen, die das Wohl der ganzen Völker, einschließlich der Frauenwelt, betreffen.

Und sicher hat es manch eine der anwesenden Frauen gefreut, daß gerade mit einem drastischen Frauenwort vor allzu theoretischer, ideologischer Behandlung der aufgeworfenen Probleme, die einer sichern und guten Sozialpolitik nichts helfen kann, gewarnt wurde. Ein französischer Arbeitgeber zitierte nämlich ein Wort Katharinas der Zweiten, die an Diderot, der ihr einen Verfassungsentwurf für Rußland unterbreitete und um ihre Meinung darüber bat, geschrieben haben soll: « Oh! trop heureux philosophe, qui n'avez à écrire que sur du papier qui supporte tout, vous n'avez pas songé que moi, impératrice, j'aurai à le mettre en œuvre sur de la peau humaine qui est autrement chatouilleuse que votre papier. »

Erziehung:

Der Polizeikommissär und die Vierjährigen.

Die Tageszeitungen wiesen kürzlich auf die vielen Verkehrsgefahren und -Unfälle hin und gaben den Rat des Polizeikommissärs weiter, in den Schulen aufklärend zu wirken mit Unterricht über „Verkehrsregeln". Diesem Rat wurde beigefügt: „Er wäre gut, aber bekanntlich wird Notwendigkeit gerne übersehen".

Machen wir eine Ausnahme und wenden wir uns gleich mit offenen Augen dahin, wo Verkehrsregeln nicht hinkommen: zum vorschulpflichtigen Alter, zu den kleinen Welterobern, die sich erst tastend zurecht suchen müssen in unserer buntscheckigen, tutenden, klingelnden, fahrenden, galoppierenden Welt.

Auto — Wagen — Velo — Tram — Motor — Gruben und Graben und Jauchekasten — — man begreift Furcht und Aufregung der Mütter. Die Notwendigkeit des Schutzes, des Vorbeugens und Vermeidens wird hier selten übersehen. Welches Alter bedarf mehr des Schutzes und der Vorsorge, als das der Drei- und Vierjährigen, die noch nicht Herr sind über ihr Gleichgewicht, die noch ihr Augenblicksleben genießen, die Zeit und Raum, Stunde und Entfernung erst zu entdecken beginnen, die in unzähligen Erfahrungen erst ein Verstehen von vorher und nachher, von während und darum erreichen — und die auf jedem Wege, geschweige auf einer Verkehrsstraße, so erstaunlich viel Neues, Verwunderliches und Wunderbares erleben, daß „Verkehrsregeln" in sich zusammensinken, ehe ihre Anwendung am Horizont auftauchen kann.

Worin soll die Vor- und Fürsorge für diese Kleinen bestehen? Wie sie wappnen gegen diese äußern Schwierigkeiten? Der väterliche Rat verlangt meistens energisches Gebieten und Verbieten.

Die mütterliche Richtung hält sich mehr an Begleitung, Führung, Warnung und „nicht aus den Augenlassen".

Beide Arten können zum Gegenteil des Gewünschten führen, oder den Erfolg bloß des Augenblicks haben. Eine gewisse Art des Verbietens und Gebietens — nämlich die nicht rein sachliche — reizt den Widerspruch der kräftigen Kinderselbständigkeit und ruft der Waghalsigkeit und der Trotzeinstellung. Im Trotz kann aber das Kind — so wenig wie der Erwachsene — klug und besonnen handeln.

Wenn das Begleiten und Führen aus einem ängstlichen, sorgenden, stets Gefahr witternden Muttergemüt hervorgeht, mit unnötigen Worten und allzu zärtlichem Stimmfall das Geführte auf Schritt und Tritt umgibt, wegweisend, stützend, zurückhaltend, korrigierend — dann nimmt die Mutter ihrem Kinde den besten Schutz weg: die sich entfaltende Kraft und das Vertrauen. Ihre Angst oder ihr Unwissen stellen sich dem Kinde in den Weg, hindern dessen eigene Anstrengung, eigenes Erproben und Ermessen und damit seine Geschicklichkeit, den Verkehrsschwierigkeiten gewachsen zu werden.

Es gibt Kindergärten. Den Weg dorthin allein, ohne Führung und regelmäßig zu gehen; das Ziel zu erreichen, trotz Drachen und Ungeheuern, trotz gähnender Hunderachen und Gänsen, die nach den Waden zielen — das bedeutet — ohne Lachen — eine Leistung, sicher oft eine Siegfriedtat. Auf alle Fälle eine nicht zu unterschätzende, ausgezeichnete Uebung des Mutes, des Selbstvertrauens, der Selbständigkeit. Nun gibt es aber Kindergärten, die sogar zielbewußt auf die Selbständigkeit hin arbeiten und erziehen. Kindergärtnerinnen, die nicht nur die Notwendigkeit ermessen, die Kinder gewandt und sicher zu machen, sondern die auch die Sehnsucht nach Bewegungsfreiheit im Kinde als von der innersten Natur ausgehend anerkennen. Mit Takt, Rhythmus, Musik führen sie das Kind vom schwerfälligen zum beherrschten Gehen, zum Hüpfen und Springen ohne zu fallen, ohne andere zu stoßen. Klettern, rutschen, kriechen, laufen, zusammen mit den kleinen Gefährten, — das löst und stählt freudiges Selbstvertrauen und ausdauerndes Wollen.

Die Kindergärten wollen dem Selbständigwerden dienen, damit beugen sie manchem Unfall vor und treten erzieherisch an die Seite der Mütter.

Aber ihr, der Mutter, bleibt immerhin die Hauptaufgabe, das große Werk, ihr Kind so zu erziehen, daß der Straßenverkehr ihr und ihm eine Schule und nicht eine Last wird.

M. von Greyerz.

Der Internationale Frauenbund in Genf.

Am Donnerstagabend sind die Sitzungen des J. F. B. in Genf abgeschlossen worden. Mit einigem Recht kann man sagen, daß die Leserinnen des Frauenblattes in den zwei ersten Artikeln nicht viel von der Arbeit, die geleistet wurde, erfahren haben. Dies liegt in der Natur der Sache, die erste Woche war eben den Kommissionssitzungen gewidmet, von denen immer mehrere zugleich tagten. Erst in der vergangenen Woche wurden dann die Kommissionsberichte an der Gesamtvorstandssitzung abgegeben, es wurden auch eine Anzahl Resolutionen angenommen; Berichte und Resolutionen, sowie die Berichte über verschiedene vom J. F. B. gegründete Komitees, nahmen einen großen Teil der Zeit in Anspruch, so daß die auf der Tagesordnung stehenden Anträge rasch behandelt werden mußten. Das war aber kein Schaden, und wenn wir hier nicht näher auf die ganze Vorstandsarbeit eingehen, so hat dies seinen Grund darin, daß eben die Hauptsache die Vorträge über den Völkerbund waren, die zu einer Art Informationskurs wurden. Alle drei Vorträge waren so gut und instruktiv, daß die Frauen, die daran teilnahmen, sicher weit mehr davon gelernt haben, als von den übrigen Verhandlungen. Dame Rachel Crowdy, die am Samstagabend über die Hauptprobleme der sozialen Sektion des Völkerbundes sprach, informierte uns vor allem über die Arbeit gegen den Opiumhandel und den Kampf gegen den Frauen- und Kinderhandel. Man gewann ein gutes Bild, als sie erzählte, wie tapfere Männer alles taten, um dem Handel auf die Spur zu kommen, dessen Existenz so viele immer noch bezweifeln und sich mit den Händlern zu befreunden suchten, um ihnen ihre Geheimnisse zu entreißen. Nicht weniger interessant war der Vortrag von Sir Arthur Salter über die Weltwirtschaftskonferenz, der von zwei dem J. F. B. angehörenden Delegierten, Dr. van Dorp und Dr. Lüders, ergänzt wurde. Diese zwei Frauen waren vom Völkerbund selbst ernannt worden auf Vorschläge der internationalen Frauenverbände. Der Völkerbund hatte nur 11 Sitze zu vergeben, von denen er drei den Frauen abgab, von den Regierungen ernannte nur Oesterreich eine Frau.

Die großen internationalen Frauenorganisationen haben sich alle zusammengeschlossen in einem Komitee, zu dem jede 2 Delegierte entsendet. Dieses Komitee hat sich im vorliegenden Falle als sehr nützlich erwiesen.

Die Krönung der Tagung aber war das große Diner, zu dem der J. F. B. den Völkerbundsrat einlud, der in diesen Tagen in Genf versammelt war. Daß die Herren die Einladung annahmen, zeigt, daß sie den Einfluß und die Wichtigkeit des J. F. B. anerkennen, und mit ihm arbeiten wollen, es also auch anerkennen, wenn er sich die Mutter des Völkerbundes nennt, was übrigens Chamberlain ausdrücklich betonte. Auf alle Fälle ist seine Arbeit dem Völkerbunde aufs neue bekannt geworden und wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Arbeit eine gute und notwendige ist. Dies darf gesagt werden, auch wenn man nicht mit allem einverstanden ist und oft wünscht, er möchte etwas konzentrierter arbeiten. Dieser Wunsch wurde besonders von den Parlamentarierinnen laut, die den Sitzungen beiwohnten; daß sie kamen, zeigt die Anerkennung des J. F. B. Er ist eben doch der einzige internationale Frauenverband, der alle Frauen umschließen kann; alle andern haben ein fest umrissenes Ziel, das eine Auslese bedingt. Gerne würden wir noch ein Wort von den öffentlichen Abendversammlungen sagen, aber der „Bund" hat im Frauenblatt schon soviel Platz beansprucht, daß wir uns begnügen wollen und

---

Eine unschuldige Schuld in diesem Falle. Nicht sein Wille: die Natur selbst versagte dieser Frau unter allen, die ihn geliebt haben, die Erfüllung, ohne die sie nicht sein konnte.

Aber Goethes Notiz bei der Nachricht von ihrem Tode: „Dunkler, zerrissener Tag" zeigt, wie doch der Ausklang des Schicksals, das mit dem seinen unlösbarer als irgend ein anderes verbunden gewesen war, erschütternd in seine hellen Tage hineinschrillte und ihn in seinem stürmischen Sonnenflug, der die Kindheitsgefährtin längst weit und tief unter sich gelassen hatte, einen Augenblick inne halten ließ.

Dr. Elfriede Gottlieb.

Turnus-Ausstellung 1927.

Diese Schau, die von Bern nach Basel, Zürich, Luzern kommt, bedeutet den alljährlichen Ueberblick über das Kunstschaffen in unserem Volk. Obwohl immer einige markante Persönlichkeiten fehlen, gehört sie zum Lebendigsten, was in unserm schweizerischen Kunstleben hervorgebracht wird. Es wird nicht gezeigt, so oder so muß gemalt werden. Sie will auch nicht zu einem Vergleich mit den verschiedenen Richtungen herausfordern. Sie will vor allem, in möglichst weiten Kreisen künstlerische Interessen wecken, die neben dem persönlichen und staatlichen Leben bestehen müssen. Sie will zeigen, wie begabte Menschen von guter Beobachtung sehen und empfinden. —

Damit wir als Betrachter die Sprache der Kunstwerke vernehmen, müssen wir uns Zeit lassen. Die Verkündigung wird uns kaum, wenn wir 200 derselben in einer Stunde flüchtigen Ausstellungsbesuches vor unsern Augen vorüberspazieren lassen. Nicht der Verstand, nicht die Kritik, nicht das Inhaltliche sind der Ausgangspunkt des Kunstempfindens. Nur die Versenkung stellt den Kontakt her. — Ein erster Blick auf die Malerei zeigt uns, daß das Chaos der jüngsten Zeit, die Problematik, fast ganz hinter uns liegen. Es ist ein neuer, fester Boden in der Welt der Dinge gewonnen worden. Wir treffen auf Bilder, die den Zügen eines Gesichtes, einer Landschaft, eines Stillebens nachgehen, sodaß auch das ungeübte Auge von der Verständlichkeit der Darstellung angezogen wird. Diese neue Sachlichkeit steht im Gegensatz zum Impressionismus, der keine fertige Form, sondern farbige Anregung gab. Im Gegensatz auch zur expressionistischen Materie, die sich auf inneres Erleben und Schauen konzentrierte. — Von ca. 600 eingeschickten Arbeiten wurden 242 ausgestellt (204 Malereien und Graphiken, 38 Skulpturen). Ein Beweis, daß die Kunst wie die Natur verschwenderisch ist im Hervorbringen und Experimentieren, aber oft sparsam im Vollenden. — Fünf Künstler (3 Maler, 1 Malerin, 1 Bildhauer) wurden eingeladen, je 6 Werke auszustellen, während die andern eine strenge Jury zu passieren hatten und höchstens mit zwei Arbeiten zugelassen wurden. Die Bilder der beiden Zürcher Buchmann und Hummel zeichnen sich durch große malerische Reize aus, so verschieden sie voneinander sind. Die Figuren-Kompositionen von Paul Th. Robert beweisen ein großes Können, aber wir bleiben kühl bis ans Herz hinan. Zum erstenmal gehört eine Malerin zu den Geladenen. Die 6 höchst eigenartigen Arbeiten von Mad. Woog wirken vielleicht etwas eintönig. Originell sind sie auf jeden Fall und beweisen, daß die Künstlerin zu zeichnen versteht. Die zwei großen Plastiken in Gips von Ernst Heller packen uns weniger als seine ausgeglichenen, beruhigenden Bronzen oder die Kleinplastiken „Stierchen".

Damit man von diesem Turnus den richtigen Eindruck erhält, muß ich einige Künstlerpersönlichkeiten herausgreifen, ohne allerdings damit sagen zu wollen, daß nicht andere, ebenso gute Arbeiten da wären. Ich möchte keine Zensuren austeilen und könnte es auch nicht. Es läßt sich nicht mit Worten sagen, warum das eine Werk ein Kunstwerk ist, das andere nicht. Jedenfalls ist es ganz unabhängig von Motiv und Technik und läßt sich nur fühlen. Jede Deutung ist letzten Endes ein Schließen von einem Aeußern auf ein Inneres, von einem Sinnlichen auf ein Geistiges. Vor Farben und Formen schließt man rückwärts auf Gedanken und Erregungen, aus denen das Werk hervorgegangen ist. — Lassen wir in einer Frauenzeitung den Malerinnen den Vortritt, sind sie doch qualitativ und quantitativ stark an diesem Turnus beteiligt. Finden wir bei ihnen auch keine eigentlichen Kompositionen, so freuen wir uns über gut komponierte Landschaften, Bildnisse, Stilleben. Vor allem wird man hier nicht von Amateurkunst sprechen dürfen, die man doch gerne den Frauen vorwirft. An dieser Ausstellung geben sich die Malerinnen mit ganz wenig Ausnahmen durchaus ehrlich und schlicht, verzichten auf jede Feuerwerkerei. Alice Bailly ist gegenständlicher geworden. Höchste malerische Kultur strahlt von ihrer „Nature morte" aus. Fanny Brügger und Emmy Fenner sind zwei fein besaitete, allem Lauten abholde Künstlerinnen. Ihre Landschaften sind harmonisch ausgeglichen und bekunden einen starken Sinn für valeurs. Das Halberwachte in einem Knabenkopf hat Marg. Eppens prägnant wiedergegeben. Vielleicht zeigt sich Marg. Frey-Surbeck diesmal nicht von ihrer besten Seite. Man ist sich eben gewohnt, bei ihr ganz hohe Ansprüche zu machen. „Boulevard Edgar Quinet" von Hanny Goeßler und „Dorf im Klettgau" von Olga Joos-Sturzenegger sind durchaus ehrliche Leistungen. Von Mimi Langrat sehen wir ein Selbstbildnis, das aber durch die symbolischen Figuren nicht sehr sympathisch wirkt. Ob diese im Baum schwebenden Gestalten die mannigfachen Frauenschicksale darstellen? Von der kürzlich verstorbenen Adèle Lilljequist, die mit sicherer Hand und klarem Blick der Struktur und der Farbigkeit der südfranzösischen Gegend nachging, sind 2 gute Landschaften da aus ihrer zweiten Heimat. Lorbeerzweige mit Trauerflor schmücken nun die Bilder der Künstlerin, um die nicht nur der Malerinnenverein, sondern die ganze schweizerische Künstlerschaft trauert. Eine besonders schöne, gedämpfte, weiche Landschaft „Venetien" zeigt uns Anny Moser. Die orange Häuser sind fein abgestimmt zu dem Grau-Grün der Hügel und Zypressen. Marg. Oswald's wundervoll beseelter Blumenstrauß ist ganz lebendig, ganz unkonventionell, ganz pastos gemalt und wird noch spätern Geschlechtern von der Farbenfreudigkeit der Schöpferin erzählen. Es wurde am 1. Tag verkauft. Ein intimes, apartes kleines Stilleben gibt Lore Rippmann. Die Arbeiten von Marie Lotz, Gertrud Schwabe, Martha Sigg, Clara Thomann und Louise Weitnauer mit dem hülflos trippelnden Kind sind alles gute malerische Leistungen. Von Germaine de Siebenthal und Antoinetta Solari sehen wir anspruchslose, weiche, feine Landschaften. Unter den Graphiken habe ich nur eine einzige Frau bemerkt, Jeanne Pflüger, während in der Plastik sich verschiedene Künstlerinnen ihren männlichen Kollegen ebenbürtig anreihen. Da möchte ich vor allem die „Sängerin" von Marg. Wermuth nennen. Es war ein großes Wagnis, einen Kopf mit offenem Mund und geschlossenen Augen darzustellen, aber es

nur zum Schlusse noch unsere Freude ausdrücken möchten, daß die ganze Tagung einen so erfreulichen Verlauf nahm. Dies war nicht zum wenigsten den Genferinnen zu danken, die unter der Führung von Fräulein Gourd alles so trefflich vorbereitet hatten. Ihnen wurde denn auch ein herzlicher Dank zuteil, in den übrigens auch die andern Schweizerinnen eingeschlossen wurden. Wir hoffen gerne, daß viele Mitglieder des Bundes schweiz. Frauenvereine einen bleibenden Gewinn von der Tagung davongetragen haben. E. J.

Frauenwünsche an die Volksschule.

Das Schulgesetz des Kantons Zürich ist in vielen Stücken veraltet und soll successive durch neue Bestimmungen ergänzt und umgeändert werden. Einige Punkte, die voraussichtlich in den nächsten Jahren zur Revision kommen, sind namentlich in Lehrerkreisen bereits lebhaft erörtert worden. Auch die Zürcher Frauenzentrale hat sich damit beschäftigt und versucht, in öffentlichen Besprechungsabenden die Meinungen der Frauen zu erfahren und durch die gegenseitige Aussprache abzuklären. Trotzdem die Abende gut besucht waren und die Diskussion lebhaft benützt wurde, war es doch nur eine relativ kleine Zahl von Frauen, die dabei zum Worte kamen. Die Z. F. möchte deshalb die Erörterungen weiter gehn lassen und namentlich auch die Wünsche der Mütter hören. Sie veranstaltet deshalb eine Umfrage bei den Zürcher Frauen, würde sich aber freuen, auch Stimmen aus andern Kantonen über Frauenwünsche an die Volksschule zu hören.

Zur Diskussion stehen zur Zeit vor allem folgende Punkte: Unterricht in biblischer Geschichte auf der Primarschulstufe und in hauswirtschaftlichen Fächern auf der Sekundarschulstufe, Hausaufgaben, Coedukation, Auswahl und Ausbildung der Lehrer (eine sehr wichtige und hart umstrittene Sache!) und schließlich das Schuleintrittsalter und der Ausbau der Schülerfürsorge. — Die katholische Kirche anerkennt den sogen. neutralen Religionsunterricht in der Schule nicht als solchen an und beeinflußt die katholischen Eltern dahin, ihre Kinder von diesem Unterricht zu dispensieren, ebenso aber auch von dem sogen. Sittenunterricht, den viele Lehrer an die Stelle des Religionsunterrichtes treten ließen. Soll also der Unterricht in biblischer Geschichte beibehalten werden, frägt es sich, ob er nicht besser nach Konfessionen getrennt erteilt würde? — Für Kinder, welche an Stelle der Sekundarschule die 7. und 8. Klasse besuchen, ist der Hauswirtschaftsunterricht obligatorisch, viele Frauen sind aber der Meinung, daß er auch für Sekundarschülerinnen wichtiger wäre als manch anderes, was ihnen die Schule, die hauptsächlich auf die Bedürfnisse der Knaben zugeschnitten ist, bietet. — Und sollen die Kinder dieser Altersstufe gemeinsam unterrichtet werden oder könnte den Bedürfnissen der Mädchen besser Rechnung getragen werden, wenn sie für sich allein und in der Hauptsache durch Lehrerinnen unterrichtet würden? — Wie kann die Auswahl der Lehramtskandidaten und ihre Ausbildung besser werden, damit die Zahl der Untauglichen, die oft trotzdem jahrzehntelang im Amt bleiben, auf ein Minimum beschränkt werde? Wie sollte der Charakter, die religiöse und soziale Einstellung des Lehrers und der Lehrerin beeinflußt werden? Wie könnte der Kandidat mehr Kontakt mit dem Leben, mit den Verhältnissen, unter denen seine Schüler aufwachsen, gewinnen? Ist die Universitätsbildung derjenigen durch das Seminar vorzuziehen? Sind Kinder mit knapp sechs Jahren nicht noch zu jung zum Schuleintritt und werden sie umgekehrt nicht zu alt beim Schulaustritt, wenn man das Schulalter heraufsetzt? — In welcher Weise könnte die Fürsorge für die körperliche und seelische Ertüchtigung des Kindes ausgebaut werden da, wo das Elternhaus versagt?

Diese und manch andere Fragen bewegen die Mütter und andere pädagogisch interessierte Frauen, wir möchten sie zur regen Mitarbeit an der Besprechung der künftigen Gestaltung unserer Schulgesetzgebung auffordern! Einsendungen, mit oder ohne Unterschrift, nimmt das Sekretariat der Z. F., Talstraße 18, Zürich 1, gerne entgegen.

Nachschrift der Redaktion: Auch unser Blatt würde es lebhaft begrüßen, wenn in demselben Stellung zu den aufgeworfenen Fragen genommen würde. Denn diese sind nicht nur von lokal zürcherischen, sondern von einem ganz allgemeinen Interesse und in jedem Kanton wird man sich einmal mit ihnen auseinandersetzen müssen. Wir bitten also lebhaft, die Meinungsäußerungen — wenigstens teilweise — via unser Blatt an die Zürcher Frauenzentrale gelangen zu lassen. Denn auf diesem Wege können diese Ungezählten zur weitern Anregung und zum Nachdenken dienen.

Eine Heimarbeitszentrale in Bern

Nach dem Muster der St. Galler Zentralstelle für Heimarbeit ist nun auch in Bern eine solche errichtet worden, und zwar im Anschluß an das städtische Arbeitsamt. Die immer mehr zurückgehende Nachfrage nach Wäscherinnen, Stundenfrauen und Taglöhnerinnen bewog das Arbeitsamt, diesen Versuch zu machen. Aehnlich wie in St. Gallen wird unter Ausschaltung einer Ferggerprovision diesen Frauen Heimarbeit zu vermitteln gesucht, ungebüßte werden angelernt. Gleich der Bogen zeigte, daß man mit der Errichtung einer solchen Zentrale einem großen Bedürfnis entgegenkam. Es ist zu hoffen, daß auch diese Zentrale sich so erfreulich weiter entwickle, wie es der St. Galler beschieden war; gerade auch für die Sanierung in den Heimarbeitsverhältnissen ist eine solche Zentralisierung der Heimarbeit von großem Wert.

Eine Schweizerin Preisträgerin eines Journalistenpreises.

Der Wiener Schriftsteller- und Journalistenverein erläßt alljährlich ein Preisausschreiben für den besten Leitartikel, den er mit 1000 Schilling prämiert. Dieser Preis wurde seinerzeit von dem Herausgeber und Chefredaktor Dr. Lippowitz gegründet, dessen „Neues Wiener Journal" auch den Leitartikel nachdruckt. In der Jury sitzen anerkannte Fachgrößen mit keineswegs schonendem Urteil. Das Thema zum diesjährigen Wettbewerb lautete: „Der Weg zum Arbeitsfrieden — praktische Vorschläge zur gütlichen Beilegung von Konflikten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern." Es waren 187 Arbeiten eingegangen. Die prämierte Arbeit, die das Motto trägt „Vorbeugen statt heilen" stammt von einer Schweizerin, Dr. Elsa Gasser aus Zürich, unseres Wissens die bekannte und geschätzte Zürcher Nationalökonomin. Mit uns werden sich gewiß noch viele freuen, daß es einer Schweizerfrau gelang, sich diesen Preis zu erwerben. Wir gratulieren bestens!

Englischer Konservatismus und schweizerischer Freisinn.

Der englische Premierminister Baldwin hat sich kürzlich an der Jahresversammlung der konservativen Frauen — über 2000 Frauen aus allen Teilen Englands nahmen daran Teil — zur Frage des Frauenstimmrechts, d. h. zu dessen Ausdehnung auch auf die Unter-Dreißigjährigen geäußert. Seine Worte — Worte eines konservativen Führers — könnten mit Fug und Recht manchem unserer führenden freisinnigen Politiker zum Nachdenken empfohlen werden. Die Schweizerfrauen werden dabei konstatieren müssen daß der englische Konservatismus und der schweizerische Liberalismus die Rollen getauscht haben, daß wenigstens mit Bezug auf das Frauenstimmrecht der englische Konservatismus liberal und der schweizerische Liberalismus konservativ geworden ist.

„Der Schritt, sagte nämlich Baldwin, den wir vorschlagen (eben die Ausdehnung des Frauenstimmrechts auch auf die Unter-Dreißigjährigen) steht im Einklang mit den besten Ueberlieferungen, welche die besten Männer, die wir zu Führern hatten uns übermachten. Ich habe bei der Wahl von 1924 gesagt, daß die konservative Partei für gleiche politische Rechte von Männern und Frauen eingenommen sei. Meines Erachtens müssen wir uns vor allem ein Ding klar vor Augen halten: Nach dem Gesetz von 1919 (Sex Disqualification act) bildet das Geschlecht keine Disqualifizierung, keinen Ausschließungsgrund mehr. Demnach kann jede Frau, ob sie nun unter oder über dreißig sei, als Anwalt, Advokat vor Gericht oder Doktor auftreten und wirken, in die Staatsverwaltung oder Polizei eintreten, auch kennen wir manche Frauen, die im Handel und Gewerbe nichts weniger als erfolglos sind. Nichts ist unbilliger, albernet, unlogischer, als zu behaupten, die Frauen, welche gesetzlich jene Berufe ausüben, seien zum Stimmen unfähig. Eine Frau darf in einem Geschworenen-Gericht sitzen, Doktor der Medizin sein, einen Todesschein ausstellen, bei Operationen über Leben und Tod entscheiden, aber es gibt Leute, die sagen, zum stimmen sei sie unfähig! Dies öffentlich zu verteidigen, dürfte immerhin ziemlich schwierig sein.

Man sagt, es gebe mehr Frauen als Männer, wenn alle stimmen. Dies ist ganz richtig. Aber es ist kein Gegengrund, es sei denn, daß der Besitz des Stimmrechts den Geschlechterkampf bedinge. Das behauptet aber niemand; und das gleiche Argument wurde stets ins Feld geführt, wenn es sich um die Ausdehnung der Rechte handelte. Bald hieß es: „Die Armen werden die Mehrheit haben und die Reichen überschwemmen"; bald wieder: „Die Ungebildeten haben die Mehrheit und werden die Gebildeten überschwemmen". Jeder Versuch, Gleichheit und eine gerechte demokratische Grundlage zu schaffen, ist durch solche bis zum Ueberdruß hundertfach wiederholten Gründe verhindert, verschoben und hinausgegögert worden. Ich glaube, eine Demokratie ist unvollständig u. lendenlahm, so lange sie nicht das ganze Volk vertritt und die Verantwortung gleichermaßen auf Frauen und Männer wälzt.

Ich habe vielleicht kein unbedingtes Vertrauen in die weibliche Logik, aber ich habe eines in den weiblichen Instinkt. Heutzutage ist eine falsche Logik voller Trugschlüsse weitverbreitet, welche manche Männer blendet, aber nie den weiblichen Instinkt täuschen wird."

Haben wir Schweizerfrauen je aus dem Munde eines freisinnigen Politikers öffentlich solche Worte zu hören bekommen? Es ist schon so, in England ist der Konservatismus liberaler als in der Schweiz der Freisinn!

Nur Vollbürgerinnen in politischen Parteien!

Von Dr. jur. Klara Kaiser, Solothurn.

Der von unserer Redaktorin vertretenen Auffassung, die Schweizerfrauen möchten sich auch schon vor Erlangung der politischen Rechte den verschiedenen politischen Parteien der Männer anschließen, kann ich keineswegs zustimmen. Vielmehr bin ich der Meinung, daß nur Vollbürgerinnen in die politischen Männerparteien gehören und daß ein früherer Eintritt der Frauen dasselbe bedeutet, wie wenn einer den Ast absägt, auf dem er sitzt.

Für gesunde Menschen im Vollbesitz der Glieder mag der alte Satz gelten: „Nur im Wasser lernt man schwimmen!" Aber auf Lahme und Krüppel trifft das nicht zu und es wird niemand einfallen, solche Leute zum Schwimmenlernen ins Wasser zu schicken. Bürgerinnen ohne politische Rechte sind jedoch politisch Lahme, sind politische Krüppel. Und diese Frauen will man in das Wellengetriebe des Parteilebens der Vollbürger ziehen?! Sie müssen darin untergehen, wenn sie sich nicht hilfesuchend ängstlich anklammern; von gemeinsamen Leistungen, von Wetteifern um gemeinsame Ziele kann so lange keine Rede sein, als mangels politischer Rechte die Frauen in ihrer politischen Bewegung lahmgelegt sind.

Frägt sich nun, ob dessenungeachtet Vorteile irgendwelcher Art für die Sache der Frauen aus ihrem derzeitigen Beitritt zu den politischen Männerparteien hervorgehen könnten. Das wollen wir kurz untersuchen. Zum Beispiel betont Frau D., daß die politischen Männerparteien etwas „Naturgegebenes" seien. Müssen wir uns deshalb heute schon dabei beteiligen, gleichsam, um einem Gebote der Natur zu entsprechen? Gewinnen wir am Ende dabei indirekt für unsere eigenen Ziele? Oder vermögen wir überhaupt einen Einfluß auf das politische Leben auszuüben, indem wir gleichsam als Passivmitglieder den verschiedenen politischen Gesangvereinen beitreten?

Politik befaßt sich mit Leben und Entwicklung des Staates, mit der kritischen Prüfung aller staatlichen Einrichtungen und Einwirkungen und mit der strategischen Kunst, die Staatszwecke so vollständig als möglich in der Wirklichkeit zu erzielen. Nicht alle Politik ist Parteipolitik, vielmehr bildet diese neben der Verfassungs- und der Gemeindepolitik ein besonderes Gebiet. Die Parteipolitik befaßt sich mit staatlichen und kommunalen Angelegenheiten, setzt in Programmen gewisse Richtlinien und Taktiken fest, schwankt aber je nach der politischen Lage, je nach dem in Frage stehenden Gesetzesentwurf, je nach der jeweiligen Stellung zu und mit andern Parteien unter Rücksicht auf die Wahlen, die zur Besetzung wichtiger Staatsstellen mit Gesinnungsgenossen führen. Die politischen Parteien kennzeichnen sich also als Gruppen von Menschen, die durch gemeinsame Interessen und Anschauungen in bezug auf das öffentliche Leben und in der Absicht, im Staate überhaupt oder auf bestimmten Gebieten des staatlichen Wirkens die Macht zu erobern, zusammengeschlossen sind.

Frau D. hat Recht, wenn sie darauf hinweist, daß die Gruppenbildung im menschlichen Leben natürlich sei. Gewiß, Staat, Gemeinde, Familie, Kirchengemeinschaft, Vereine zu idealen oder praktischen Zwecken und auch die politischen Parteien bilden solche Gruppen des menschlichen Gemeinschafts- und Gesellschaftslebens. Irrig ist aber, zu behaupten, daß auf die Gruppierung in politische Parteien dieses „Naturgegebene" allein zutreffe. Man vergesse nicht, daß die heute vorhandenen politischen Parteien der Vollbürger nicht alt sind, sondern erst seit dem 19. Jahrhundert entstanden sind, nämlich seitdem dem Männervolke in seiner Gesamtheit die Teilnahme an Leben und Gestaltung des Staates möglich wurde. Heute schon mehren sich die Anzeichen dafür, daß die gegenwärtigen politischen Männerparteien in einem tiefgreifenden Umwandlungsprozeß begriffen stehen; mehr und mehr bilden sie sich zu wirtschaftlichen Interessenverbänden heraus: Handel und Industrie, Landwirtschaft, Gewerbe, Arbeiter und Angestellte. Die politischen Parteien sind trotz ihres Auftretens nur ein vergängliches Wellenbild im Strome des Geschehens. Nicht genug kann jede einzelne Frau sich überlegen, ob und warum sie sich dieser oder jener Partei anschließen will.

Und nun die Frauen als Gesamtheit: Auch sie haben sich, dem oben erwähnten natürlichen Streben folgend, schon seit Jahrzehnten gruppiert. Ihre Vereine verfolgen ideale und praktische Aufgaben und haben sich zu kraftvoller Einheitlichkeit im Bund schweizerischer Frauenvereine, im Schweiz. Stimmrechtsverband, im Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein, im Schweiz. Bund abstinenter Frauen und in den Berufsverbänden der Lehrerinnen, Krankenschwestern und Gewerbetreibenden zusammengefunden. Schon die Namen der großen Gruppen deuten darauf hin, daß diese Vereine Forderungen für die Gestaltung des öffentlichen nud staatlichen Lebens aufstellen und für deren Durchsetzung im praktischen Leben wirken. Damit kennzeichnen sich aber diese großen Frauengruppen durchaus als politische Parteien. Es ist ein Irrtum, als politische Parteien nur die hergebrachten Parteien der männlichen Bürger betrachten zu wollen. Tatsächlich haben wir auch politische Frauengruppen schon heute und außerhalb der bisherigen Männerparteien. Die erwähnten großen Frauenvereine sind sich heute in der Mehrheit darüber einig, daß ihre Forderungen an das öffentliche Leben nachdrücklich und in absehbarer Zeit nur dann verwirklicht werden, wenn die Frauen die politischen Rechte erhalten. Das Verlangen nach den bürgerlichen Rechten ist daher die erste und eindringlichste politische Forderung aller Schweizerfrauen, die überhaupt an öffentlichen Angelegenheiten neben dem persönlichen engsten Kreise Anteil nehmen. Jede politische Tätigkeit der Schweizerfrauen muß von hier ausgehen. Bildet nun der Eintritt in die politischen Männerparteien ein wirksames Mittel zur Verwirklichung dieser gemeinsamen grundlegenden Frauenforderung? (Schluß folgt.)

---

ist ein Meisterstück von packender Wirkung entstanden, weil nicht nur die Hülle gegeben wurde, sondern der ganze Mensch, der dahinter steckt. Ein ausdrucksvoller „Junger Musiker" von Eleonore v. Mülinen, die „Kinderbüste" in Kunststein von Ida Schär-Krause, „Buste du sculpteur M. Sarki" von Isabella Schmied gehören zu den besten plastischen Leistungen.

Zurück zu den Malern. Die Basler Dick, Donzé, Lüscher, Pflüger mit Paul B. Barth an der Spitze, sind unter sich eng verwandt. Alle zeichnen sich durch dunkle tonschöne, warme Bilder aus, die einfach und klar in großen, ruhigen Flächen gesehen und gestaltet sind. Löw gibt ein gutes Porträt Hermann Suters, Willi Wenk eine äußerst lebendige Arbeit mit der „Schiffsbrücke bei Hüningen", während wir die andern Basler, Heiggi Müller, Riethammer, Pellegrini, Stöcklin nur ungern vermissen.

Berner: Amiet ist wieder ganz Maler. Das Porträt seiner Frau ist von einer Fülle, einer Saftigkeit, einer Erdenhaftigkeit, die überwältigen. Tüchtige Arbeiten sehen wir von Böhler, Boß, Brünngger, dessen „Kellnerin" von erstaunlicher Charakteristik ist. Seine „Berglandschaft" mit den wogenden Nebelschwaden weist ein Höchstmaß an dekorativer Kraft auf. Ein leuchtende Stilleben von Clénin, die überaus ehrlich empfundene „La Mairie" vom Mühlenen haften ferner in der Erinnerung. Obi dürfte ein guter Illustrator, ja Karikaturist sein, während Senn und Stauffer, jeder in seiner persönlichen Art, Landschaften von scharfer Naturanschauung zeigen. Bei Surbeck bemerken wir ein Streben über die realistischen Treue hinaus zu einem Typischen. Mit sicherm Blick unterdrückt er alles Nebensächliche. Von Züricher hängt eines seiner besten Bilder im Turnus. Frisch und naiv wirken die beiden Autodidakten Pozet (mit seiner rotbeschürzten „Simmentalerin") und Vivian, der vom Tramangestellten zum Maler wurde. Zürcher: „Vier spielende Kinder" von Hermann Huber beweisen wieder das innige Miterleben des Künstlers an dem Naturausschnitt, der ihm zum Vorbild dient, ohne welches ja wahre künstlerische Wiedergabe nicht möglich ist. Hügin ist mit einem koloristisch guten Stilleben wohl weniger eindringlich vertreten als früher schon. Morgenthaler, der begnadete Maler, bleibt immer gleich reich an künstlerischen Einfällen und ist diesmal auch nicht im Skizzenhaften stecken geblieben. E. G. Ruegg offenbart sich wieder als Idylliker von reinstem Schlag. Welsche: Wie an und für sich Banales zu künstlerischer Verwertung gelangen kann, zeigt Auberjonnois sehr drastisch. Als Lessing im Laokon den Satz aufstellte: „Die höchste körperliche Schönheit ist höchste Bestimmung der Malerei", antwortete der junge Goethe keck: „ob der Künstler das Gesicht der Geliebten, seine Stiefel oder die Antike zum Vorwurf nimmt, das ist gleich, wenn er nur die Schwingungen und Töne, womit die Natur alle Gegenstände verbindet, wahrzunehmen und nachzuschaffen versteht." — Da sind 2 Stilleben von Hans Berger mit den gewohnten Qualitäten, dann „Nature morte" nud „Portrait" von Blanchet, Bilder, die durch ihre Ausgeglichenheit und farbige Harmonie den Besucher in ihren Bann zwingen. Martin und Barraud sid verwandte Naturen, was deutlich aus „Paysage avec figure" spricht. In die lichte, von Martin gemalte Landschaft hat Barraud die Figur komponiert. Typ der „Odalisque" seiner zwei ausgestellten Bilder. — Es fällt auf, wie viele Schweizerkünstler ständig oder doch zeitweilig in Paris, in Frankreich, überhaupt tätig sind, aber schließen wir die Reihen der Namen mit René Francillon und den beiden Giacometti, die alle drei auf ihre Art gut vertreten sind.

Möchten sich alle Kreise der Bevölkerung durch diese Ausstellung klar werden, daß wir in der bildenden Kunst ein hohes Gut besitzen, daß dieselbe unschätzbare Bereicherung für das Geistes- und Seelenleben eines Volkes bedeutet und niemals als Luxus empfunden werden darf. Emmy Roth, Aarau.

Brevier eines Unheiligen.

Fragmente von Yorick.

(Schluß.)

Ohnmacht.

Zu heftige Liebe schmerzt, macht ratlos. Hast du nie mit dem Menschen, der deinem Herzen am nächsten steht, darüber gesprochen, daß in naher oder ferner Stunde der Eine vom Andern scheiden, ihn allein im Leben zurück lassen muß? Die wehrlos dem Gedanken an eine unaussehbare Trennung preisgegebene Seele läßt die Sehnsucht übermächtig anschwellen, Gegenwärtiges bis auf den Grund auszukosten. Der Wunsch, die Stunde auf das äußerste zu nutzen, bricht wie eine Sturmflut herein. Ein jedes Fühlen muß neben der Macht solchen Verlangens gering und dürftig erscheinen. Daher können wir es es nicht hindern, daß gerade in diesem nach restloser Erfüllung fiebernden Augenblick der Schmerz über die enge Begrenztheit des Ichs uns überfüllt.

Hörige.

Eine ausgeleierte Ehe läßt nur die Wahl zwischen Trennung und dumpfem Entsagen. Trennung erfordert einen Aufwand sämtlicher Kräfte, bedeutet einen tiefen Eingriff in alles Gewohnte und Bequeme; sie heischt in hohem Maße die Fähigkeit zu biegsamer Umwandlung. Verknöcherte zerbrechen an ihr. Daher wird der gewohnte Ausweg vorgezogen, es nicht auf eine Entscheidung ankommen zu lassen. Als Deckmantel für das eigene Unvermögen muß das Wohlergehen der Kinder herhalten. Kann man sich aber für die Seele eines Kindes eine schädlichere Lufthülle denken, als die Stickschwaden, die aus dem faulenden Wasser einer zu Gleichgültigkeit oder Abneigung zersetzten Liebe aufsteigen?

Niedrigste Gesinnung ist am Werk, wenn das eine das andere mit Hilfe stumpfer Rechtsgewalt an sich fesselt, ihm die Loslösung verweigert. Das muß ein jämmerlicher Mensch sein, der lieber mit einem an Sehnsucht krankenden Gefangenen zusammengekettet bleibt, als unabhängig allein zu schreiten. Liebe, die nicht Freiheit atmet, erstickt und wird zum eklen Leichnam.

Albernheit.

Was die Erwachsenen mit Recht sich verbitten, muß das Kind sich gefallen lassen. Verirrtes Machtgelüste, querköpfige Geistesarmut und seelische Dürre werden in reichem Maße der Jugend zugehalten. Trotzdem nennen alle stümperhaften Erzieher die Schädigungen, die der werdende Mensch ob den seelischen Mißhandlungen erleidet, einen Ausfluß seiner Verstocktheit und seines schlechten Willens. Vom Kinde, das sie als Blitzableiter ihrer Erregtheiten, als Versuchskaninchen ihrer schiefen Ueberzeugungen und als Kehrichteimer ihrer Launen benutzen, fordern sie Dankbarkeit und ehrfürchtige Liebe.

Der Kampf der amerikanischen Frauen gegen den Krieg.

Vor etwa zwei Jahren sind in Amerika unter der Leitung von Mrs. Catt, der ehemaligen Präsidentin des internationalen Stimmrechtsverbandes, einer politisch hochbegabten Frau, 9 der größten amerikanischen Frauenverbände zum ersten Mal zusammen getreten, um die Ursachen der Kriege und die Mittel zu ihrer Verhütung zu studieren.

Nun hat im vergangenen Dezember unter dem Vorsitz von Mrs. Catt die zweite Konferenz dieser Art stattgefunden, wiederum von den neun größten Frauenverbänden mit zahlreichen Delegierten beschickt. Außer einer Reihe von speziell amerikanischen Fragen gelangte auch eine Anzahl den Völkerbund betreffende Probleme, wie Abrüstung und Sicherheit, Völkerbund, internationales Schiedsgericht in verschiedenen Versammlungen und Gruppensitzungen zur Erörterung. Bei der Abstimmung über die Resolutionen wurde darauf hingewiesen, wie notwendig es für die Vereinigten Staaten sei, daß seine Bürger „gut unterrichtet seien und sich ihrer Verantwortlichkeit andern Nationen gegenüber bewußt würden. Achtung vor nationalen Gruppen und Anerkennung ihrer Rechte und wachsenden Kräfte in der Welt seien die einzige vernünftige Grundlage für die internationalen Beziehungen."

Mit Bezug auf die süd- und zentralamerikanischen Staaten wurde in einer Resolution der Regierung nahe gelegt, sie möchte zur Schlichtung ihrer Differenzen mit denselben Kommissionen einberufen, in denen auch jene vertreten sein sollten, so daß der Wunsch jedes einzelnen Landes Gehör finden könnte. Die Beschlüsse dieser Kommissionen sollen gemeinsam gefaßte interamerikanische Entschließungen sein, nicht nur einseitig von den Vereinigten Staaten ihren schwächern Nachbarn aufgezwungen. Gerade diese letztere Entschließung, die nun etwa von einigen Millionen amerikanischer Frauen vertreten sein wird, beweist die erfreuliche Unabhängigkeit der amerikanischen Frauen von ihrer Regierung wie auch ihre große Gewissenhaftigkeit und Einsicht in die Erfordernisse eines friedlichen, internationalen Zusammenlebens.

Davon zeugen auch die nachfolgenden Resolutionen, die wir gerade um ihrer hohen politischen Einstellung willen unsern Leserinnen nicht vorenthalten möchten:

1. Die Vereinigten Staaten sind ihrer historischen Rolle als Leiter der Entwicklung des Schiedsgerichtswesens zur Schlichtung internationaler Zwistigkeiten nicht treu.

2. Andere Nationen machen ständig Fortschritte in der Schaffung politischer und ökonomischer Maschinerie zur Bewahrung und Förderung von Friede und Sicherheit: Völkerbund, Internationaler Schiedsgerichtshof, besondere politische Verträge und Abmachungen.

3. So lange die Vereinigten Staaten, deren ausgedehnte ökonomische Kräfte und Hilfsquellen die ganze Welt durchdringen, nicht ähnliche Verpflichtungen auf sich nehmen, hemmen sie die Bestrebungen anderer Nationen, Friede und Sicherheit in der Welt zu begründen.

4. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten weiß von diesen Tatsachen nichts, und bevor wir von unserer Regierung erwarten können, daß sie sich in erhöhtem Maße verantwortlich für Friede und Sicherheit in der Welt fühlt und bereit ist, den ihr zukommenden Anteil an ihrer Erhaltung und Förderung zu übernehmen, müssen unsere Bürger geweckt und unterrichtet werden."

Der Congreß legte es auch den Frauenorganisationen ans Herz, die tätige Arbeit für den internationalen Schiedsgerichtshof fortzusetzen, bis der Beitritt der Vereinigten Staaten gesichert sei; er forderte zur Arbeit für die Ratifizierung des Vertrages betr. giftige Gasarten und bakteriologische Kriegsmittel auf, befürwortete die Durchführung eines sorgfältig ausgearbeiteten Planes zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung zu Gunsten von Vertragsabschlüssen der Vereinigten Staaten mit anderen Nationen, drang auf Selbsterziehung jedes Einzelnen zu gründlicherem Verständnis der ökonomischen Kräfte, die Unruhe in der Welt schaffen und Kriege hervorrufen und forderte zur Unterstützung aller Bewegungen auf, die geeignet sind, internationale Zusammenarbeit zu fördern.

Und eben jetzt hat Mrs. Chapman Catt an Mme. Avril de Ste.-Croix, die Präsidentin des französischen Frauenbundes, einen offiziellen Brief gerichtet, in dem sie mitteilt, daß die eben stattgehabte Generalversammlung des Komitees „Ueber die Ursachen von Kriegen und ihre Verhütung", dem wie schon gesagt, neun der größten amerikanischen Frauenverbände mit einigen Millionen Mitgliedern angehören, mit großem Interesse Briands jüngsten Vorschlag diskutiert habe, zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten einen Friedenspakt abzuschließen. Mit großer Freude begrüßen die amerikanischen Frauen diesen Vorschlag und verpflichten sich, für die Annahme desselben durch die öffentliche Meinung zu sorgen, wie es zweifellos die französischen Frauen ihrerseits ebenfalls tun werden. „Wir haben die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß es unser heißester Wunsch ist, daß zwischen unsern Nationen ein solcher Pakt geschlossen und durch unsere Parlamente ratifiziert werde, auf daß wir uns an dem Gedanken freuen können, daß von nun an unsere Nationen immer Freunde sein werden."

Wagen die Gegner des Frauenstimmrechts immer noch zu sagen, daß mit dem Eintritt der Frauen in die Politik sich noch nichts ändere? Spüren Sie immer noch nicht den andern Geist, der von dieser Seite her weht?

Von Tagungen und Kursen:

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund der Schweiz.

Anläßlich der Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizer. Konsumvereine, welche bei einer Beteiligung von über 700 Delegierten am 11. und 12. Juni in Interlaken stattfand, kamen auch die Frauen des Bundes zusammen, um über ihre Jahresarbeit zu berichten. Sie ist in der Hauptsache Propagandarbeit zur Erziehung der Frauen zur Genossenschaft. Die von Frau Hauser-Schindler aus Zürich geleitete Versammlung bot ein Bild der Tätigkeit nach verschiedenen Richtungen. Vorab sind gut geleitete Frauenversammlungen gehalten worden. Allen voran sind die Genossenschafterinnen Genfs, die unter ihrer tüchtigen Präsidentin Madame Dunant mit sehr gutem Erfolg arbeiten. Im letzten Winter sind 2400 Frauen aller Stände nach verschiedenen Richtungen aufgeklärt worden. Nicht nur Fragen der Genossenschaft — der Warenvermittlung und Warenkunde kamen zur Behandlung, auch die sexuelle Aufklärung, das Stimmrecht und andere aktuelle Frauenfragen wurden ins Programm genommen und so ist es erfreulich, konstatieren zu können, welch schöne Aufgabe und welche Möglichkeiten den in der Genossenschaft tätigen Propagandistinnen am Wege liegen. Seit Gründung des Bundes im Jahre 1922 ist durch Frauen viel Kleinarbeit geleistet worden. Dem Grundsatz „die Frau muß durch die Frau für die Genossenschaft erzogen werden" wurde überall nachgelebt und zu unserer Freude erleben wir es, daß allmählig unser Wunsch — näher an die leitenden Organe der Genossenschaften heranzukommen und in den Behörden Sitz und Stimme zu haben — verwirklicht wird. So sind Frauen in den örtlichen Vorständen, solche im Frauenkommissionen und als besondern Erfolg kann gemeldet werden, daß unsern Ausschußmitgliedern der Besuch der Kreiskonferenzen möglich gemacht wurde. So wird den Frauen Gelegenheit geboten, auch die Schwierigkeiten kennen zu lernen, die in der Bewegung in die Erscheinung treten und ihre Kenntnisse nach der praktischen Seite hin zu ergänzen und zu vertiefen. Daß sie Gelegenheit bekamen, den Standpunkt der Hausfrau in der Genossenschaft, — die als Auf- und Ausbau unserer Hauswirtschaft betrachtet werden muß— zu vertreten, kann der Weiterentwicklung nur fördernd sein. Mit besonderer Genugtuung kann gesagt werden, daß die Frauen vermehrt zu Referaten herangezogen wurden und daß dieselben nun mehr und besser dem Verständnis der Frauen angepaßt werden. Sie werden einfach und volkstümlich gestaltet, vorwiegend über das Verhältnis der Hausfrau zur Genossenschaft. In diesem Sinne ist die Propagandaarbeit Fürsorgearbeit für unsere Mitschwestern, die sich im heutigen Chaos der übermäßigen Produktion, im dunkeln Gebiet der Preisbildung und der Warenvermittlung nicht zurechtfinden. Die Zugehörigkeit zum Konsumverein sichert ihnen durch das Laboratorium Waren, die einwandfrei sind in Qualität und Preis. Daß die Genossenschaft eine Vertrauensstelle ist nach dieser Richtung, wird dankbar anerkannt.

Unser Bund tätiger Frauen ist noch jung, aber entwicklungsfähig. Momentan umfaßt er 16 Frauenkommissionen und 56 Einzelmitglieder. Das Bureau in Zürich besteht aus 5 Mitgliedern, die allmonatlich ihre Zusammenkunft haben zur Erledigung der laufenden Geschäfte. Die Tätigkeit befriedigt die Frauen, was ein Ansporn zur weitern Mitarbeit ist.

J. M.

Die Leiterinnen von Wanderausstellungen für Säuglings- und Kleinkinderpflege

haben kürzlich unter dem Vorsitz des Zentralsekretärs von Pro Juventute Dr. Loeliger getagt. Auch heute noch ist die Aufklärungsarbeit, die diese Wanderausstellungen leisten, von großem Wert und ein unentbehrliches Hilfsmittel, um weite Volkskreise über eine zweckmäßige Säuglingspflege zu orientieren. Die Tagung ergab, welch ungemeine Wichtigkeit einer volkstümlichen und leichtverständlichen Darstellung des Ausstellungsmaterials zukommt. Dr. Stirnemann, Luzern, hielt dabei ein Referat über „die heutige Säuglingspflegeausstellung in ihrer Bedeutung und ihrer praktischen Darstellung."

Der schweizerische Frauenalpenklub

hat Ende Mai bei sehr starker Beteiligung unter dem Vorsitz von Fräulein E. Borel aus Neuchâtel seine 10. Jahresversammlung abgehalten. Der Klub zählt gegenwärtig 26 über die ganze Schweiz verbreitete Sektionen mit etwa 1700 Mitgliedern. Nunmehr ist der Vorsitz an die deutsche Schweiz übergegangen und zwar nach Bern, Frl. Geeller ist nunmehr Zentralpräsidentin.

Nach Erledigung der verschiedenen Traktanden beschloß die Versammlung ebenfalls Beteiligung des Frauenalpenklubs an der Saffa.

Wir bitten unsere Leserinnen dringend, auch den Inseratenteil unseres Blattes regelmäßig durchzusehen. Unsere Inserenten unterstützen unser Unternehmen und haben deshalb auch einen Anspruch darauf, daß ihre Inserate berücksichtigt werden.

Andererseits bitten wir, sich bei Bestellungen auf unser Blatt beziehen zu wollen. Dadurch wird dem Inserenten bewiesen, daß ein Inserat in unserm Blatt Erfolg hat.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon: 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Kalte Küche — der Stolz der Hausfrau!

273 Rezepte in Hors-d'oeuvres, Familienplatten, Süßspeisen und Getränken, mit 50 farbigen Abbildungen, herausgegeben von Fr. Nietlispach, Olten. Preis Fr. 3.50.

Hier lernt die Hausfrau die Zubereitung von pikanten kalten Gerichten auf einfache und billige Art. Die prächtigen mehrfarbigen Illustrationen verleihen dem Buch eine ganz besondere Note.

Die Rezepte sind nicht nur „geschrieben", nein, sie sind vielfach im Bilde festgehalten, alles lebt darin. Mit Hilfe dieses Buches ist es ungemein leicht, die begehrten Hors-d'oeuvres selber zu bereiten. Die Rezepte sind ganz auf auf die schweizerisch-bürgerliche Küche eingestellt, alles Fremdländische ist vermieden. Dieses prächtige Buch findet in jedem Haushalt, wo man kalte Gerichte liebt, beste Aufnahme.

Können uns nur lobend aussprechen

über Ihren Sykos Feigenkaffee, den wir auch in unserem Verwanden- und Bekanntenkreise empfehlen, schreibt Frau Sch. in B. 720

SYKOS

Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.50, NAGO Olten.

Im Beruf oder Haushalt, oder auch in beidem tätige Frauen

und Mädchen schützen sich vor Uebermüdung, Ueberarbeitung und Nervosität durch regelmässiges Einnehmen des

Elchina

Elixier oder Tabletten

Sie erhalten sich dadurch ihre Gesundheit, ihr gutes Aussehen und bleiben leistungsfähig und arbeitsfreudig.

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne"
Gasthaus, Pension, Restaur. Gelegenheit zu Mineralbädern

CHUR Rhätisch. Volkshaus b. Obertor
Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe, Restaurant, Zimmer, Pension, Schöner Saal

St. MORITZ Alkoholfreies Hotel und Volksheim
b. Bahnhof, Hotel, Pension, Restaurant. Prosp. zu Diensten

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant, Zimmer, Pension, Bäder

Mäßige Preise — Zur Verpflegung besonders geeignet — Keine Trinkgelder

Krisit
Das Putzmittel für Alles
HENKEL & Cie. A.G., BASEL
O.210 a.

GENF FERIENKURS

Haushaltungskurs von 4—6 Wochen vom 15. Juli an **im Foyer der Ecole d'Etudes sociales, Rue Toepffer 17,**

Kochen / Weissnähen / Glätten / Flicken

Pension und Kurse Fr. 250.— pro Monat.

Kinderheim Frau Nebel
Hausen am Albis
Prospekte — Telephon 21
Erz. Beirat: Priv. Doz. Dr. Hanselmann, Albisbrunn

Ich backe sogar Brot

selbst. Trotzdem ich eine Backeinrichtung im Herd besitze, verwende ich dafür den RECOFIX-Universal-Apparat, der mir jeden Tag neue Freude verschafft. Ich backe, brate, sterilisiere und dörre damit. Interessanter Prospekt.

RECOFIX-FABRIK RECO A.-G. BIEL 35

Monruz près **Neuchâtel**

INSTITUT MENAGER
PENSIONNAT DE JEUNES FILLES
FRANCAIS. Méthode nouvelle.
Toutes branches ménagères.
Belle situation près du Lac.
Mr et Mme W. PERRENOUD.

Kurheim
für Nerven- und Gemütsleidende
von
Dr. med. Karl Graeter
BASEL
untererBatterieweg 19

Psychanalyse, Psychagogik, Suggestion, Anleitung zur Autosuggestion, Gymnastik. Beratung in Ehe-, Berufs- und Schulkonflikten.
Spezialbehandlung von Herz-, Darm- u. anderen Organneurosen.

Familienleben
Prospekte z. Verfügung.
Telephon Safran 12.49

Das Buch Kalte Küche — der Stolz der Hausfrau

mit 273 Rezepten und ca. 50 farbenprächtigen Abbildungen zeigt leichtfasslich, wie man ohne langweilige Kocherei auf einfache Art willkommene Platten, Vorspeisen, Süsspeisen und Getränke herstellen kann. Aus unscheinbarsten Resten werden beste Gerichte, die man jedem Gast mit Stolz vorsetzen kann.

Wenn Sie das **prächtige,** für jede Hausfrau unentbehrliche Buch sofort bestellen, erhalten Sie es noch zum Vorzugspreis von Fr. 3.50 per Nachnahme direkt beim (OF 1433 R)

Verlag Kalte Küche, Olten 10.

Châlet „Seeweld" Rüschlikon am Zürichsee

In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrerin angenommen. Franz. u. ital. Unterricht, Holländ. evtl. Besuch höherer Schulen in Zürich. - Prospekte und beste Referenzen durch Frau **Prof. Tanner** und **H. Mensching,** dipl. Lehrerin.

Süsse, frisch gepflückte, z. Sterilisieren geeignete Veltliner Heidelbeeren

Voll-Gewicht
1×5 kg Kistchen Fr. 5.50
2×5 kg Kistchen Fr. 10.50

Prima echten alten Veltliner in Korbflaschen v. ca. 7 Lit. **Fr. 2.50 p. Liter.** Alles franco **P. Plozza, Brusio.**
Importgeschäft Veltlinerweinproduzent

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Geheimschulung der sieghaften Frau!
von **Margit Khelen**
Das Buch gibt wohlweislich gehütete, kostbare Geheimnisse preis. Fr. 6.20 und Porto. Zu beziehen von **M. Suter, Thalwil** I 4153.

Mit 10 ct. per m² verändert
CIRALO
das Aussehen Ihrer Tannenböden
LABORAT. **EREA,** MONTREUX

Waldstätterhof Luzern
Alkoholfreies Hotel und Restaurant b. Bahnhof
Comfortable Zimmer. — Lift — Sitzungszimmer — Sorgfältige Küche — Trinkgeldfrei

Krone Alkoholfreies Hotel u. Restaurant, Weinmarkt
Heimeliges, einfaches Haus, mit grossem Saal und gemütlichen Lokalitäten.

Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

Ecole nouvelle de Ménage JONGNY sur Vevey.
Prosp. et Réfer.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stihlstr. 43

Die / Der Unterzeichnete bestellt hiemit das

„Schweizer Frauenblatt"

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
" " " 1/2 " " " 5.80
" " " 1/1 " " " 10.30

Ort und Datum: Unterschrift

Nichtpassendes streichen — (Gefl. ausschneiden und einsenden)

Die letzten Moden für den Hoch-Sommer bringt Beyers Mode-Führer
Band III: DAMEN-MODEN Sommer 1927
Preis Fr. 1.55
WELTMODE A. G. ZÜRICH

M. BOLLIER
ZÜRICH 8 ⊕ 11 Wiesenstrasse 11
Telephon Hott. 7987

Feine handgemalte Kissen = Platten
Anfertigung
von Lampen = Schirmen, Sophakissen,
Theepuppen in künstl. geschmackvoller Ausführung

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für **alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche.** In allen Apotheken. 75
Generaldepot.
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

„Mene Towels"
echt engl. Damenbinden, der Lieblings-Artikel der englischen Damenwelt undurchlässig, bietet den sichersten Schutz für Kleid und Unterwäsche der Damen auf Reisen und bei Sport, Spiel und Tanz.
Preis per 1/2 Dtzd. Fr. 1.70 per Dtzd. Fr. 3.40. Diskr. Zusendung
Marie Hofmann, Elgg (Zürich)

Tessiner Handweberei
Decken, Kissen, Teewärmer, Kleider, **Kinderkleider,** Schürzen, Einkaufstaschen, **Vorhänge.**
Verkauf auch nach Metern. Muster franko. Auswahlsendungen auf Wunsch. Verkauf zu Fabrikpreisen.
P. PANCALDI, Ascona.